Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (2009)

Artikel: Mythos Klimakriege : die Entwicklung in Somalia : ein Szenarium für unsere Zukunft?

Autor: Korf, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

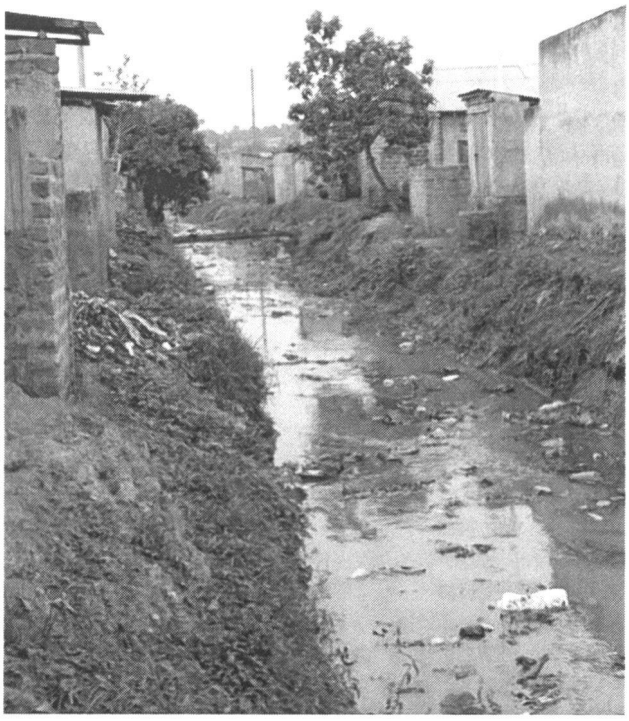

Abb. 2: Wasserprobleme: Afrika zum Dritten (Alfred Bürgi)

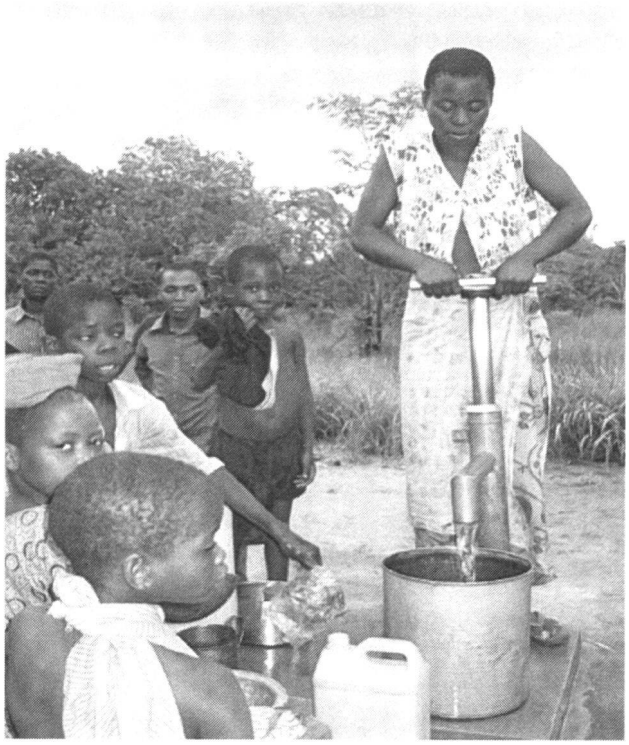

Abb. 3: Helvetas-Projekt im Norden Moçambiques. Wasserversorgung in Cabo Delgado – nachher (Alfred Bürgi)

dingungen reagierte: 1979 – 1985 war der Norden relativ ruhig, und Helvetas konnte gute Projektergebnisse vorweisen. Mit dem Übergreifen des Bürgerkrieges auf den Norden musste Helvetas 1986 – 1992 die Aktivitäten reduzieren. Mit dem Einzug demokratischer Verhältnisse wurde auch eine staatliche Wasserpolitik ins Leben gerufen und die Gemeinden mit der Realisierung beauftragt. Für Helvetas gestaltete sich die Arbeit dadurch zunehmend komplexer, und man begann ab 1999 zielorientiert unter dem Stichwort der Nachhaltigkeit zu arbeiten, was bis 2004 wieder Fortschritte brachte. 2004 – 2008 vergab die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit die Projektarbeit an eine amerikanische NGO. 2009 konnte die Helvetas die Projekte wieder übernehmen und bemüht sich heute um die Zusammenarbeit aller an Wasser und Hygiene beteiligten Institutionen und Personen.

Mit diesem Rückblick gelang es Albert Bürgi aufzuzeigen, dass die Projektarbeit immer auch ein Spiegelbild von Entwicklungsprozessen ist. Helvetas hat in Moçambique viele wertvolle Erfahrungen gewonnen. Nun geht es darum, neue Herausforderungen, verursacht durch das Bevölkerungswachstum und die Verstädterung, anzugehen.

Martin Hasler

Mythos Klimakriege
Die Entwicklung in Somalia – ein Szenarium für unsere Zukunft?

Prof. Benedikt Korf, Geographisches Institut, Universität Zürich

24. November 2009

Die als Folge des globalen Klimawandels erwartete Verknappung von natürlichen Ressourcen wird, so unterstellt Harald Welzer in seinem neuen Buch «Klimakriege», unweigerlich zu einer Ausweitung gewalttätiger Konflikte und zum Zusammenbruch fragiler Staaten in Afrika und anderen marginalen Regionen der Welt führen. Das Horn von Afrika, und hier insbesondere Somalia, werden oft als Beispiel angeführt, wie zunehmende Ressourcenknappheit und fragile Staatlichkeit zu Anarchie, Chaos und Gewalt führen. Somalia erscheint als Anschauungsbeispiel dafür, was wir in Zukunft in viel größerem Masse zu erwarten haben. Neuere Forschungsarbeiten zeigen jedoch, dass der Zusammenhang zwischen Ressourcenknappheit und Gewaltkonflikten weniger eindeutig ist als

von Welzer und anderen Beobachtern unterstellt. Eine fundierte Analyse der Konflikte am Horn von Afrika zeigt die komplexen Zusammenhänge sozialer, ökonomischer und politischer Faktoren, die Gewaltkonflikte beeinflussen und staatliche Ordnungen aushöhlen. Kampf um knappe Ressourcen ist hierbei ein, nicht jedoch der bestimmende Faktor, für die zunehmende Desintegration der somalischen Gesellschaft. Das Beispiel Somalia zeigt deshalb klar, dass apokalyptische Parolen à la Welzer nicht hilfreich sind, zukünftige Herausforderungen um die Nutzung knapper Ressourcen zu analysieren.

Vor zukünftigen Klimakriegen wird im Moment allerorts gewarnt: UN Generalsekretär Ban Ki Moon behauptete zum Beispiel, dass der Darfur-Konflikt zumindest teilweise auf die ökologischen Krise im Sudan zurückzuführen sei und dass dies mit dem Klimawandel zusammenhänge. Ban Ki Moon steht mit dieser Aussage nicht allein: Jeffrey Sachs, Professor in Columbia University and prominenter UN Berater, kommt zu einem ähnlichen Schluss.

Sind dies Einzelmeinungen? Der Referent befürchtet nicht. Neben Harald Welzer's Buch «Klimakriege» hat auch der einflussreiche kanadische Publizist Gwynne Dyer ein Buch mit Titel «Climate Wars» veröffentlicht. Nun könnte man diese Schriften noch als überspitzte, populärwissenschaftliche Traktate abtun. Doch hat der Wissenschaftliche Beirat der deutschen Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WGBU) in einem Bericht mit dem Titel «Klima als Sicherheitsrisiko» genau diese Thematik aufgegriffen – übrigens unter einflussreicher Beratung Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

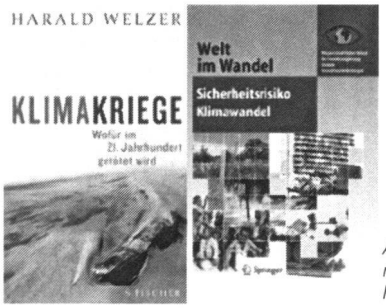

Abb. 1: Publikationen zum Thema Klimakriege und Sicherheitsrisiko Klimawandel

Gefährlich und falsch

Der Referent hält diese Schriften für gefährlich – und für falsch. Gefährlich sind sie, weil sie eine moralisierende Landkarte der Gewalt nachzeichnen: Konflikte finden stets in den armen Ländern des Südens statt, diese werden dadurch zum Sicherheitsrisiko stilisiert – für uns in Europa. Falsch sind diese Schriften, weil sie selektiv mit der wissenschaftliche Forschung zu Umweltkonflikten umgeht. Daraus entsteht eine imaginäre Geographie, die Klimakriege in gefährlichen Zonen oder Orten des Globus «verortet». Diese Orte sind imaginär – in unserer Vorstellung – meist negativ, als Antipoden zu den (post)modernen Orten Europas besetzt. Diese Vorstellungen beruhen jedoch, so mein Argument, auf verkürzten, undifferenzierten Repräsentationen.

Im Bericht des WGBU steht folgender Satz: «Klimawandel verstärkt Mechanismen, die zu Unsicherheit und Gewalt führen». Sie mögen vielleicht sagen – stimmt doch, klingt plausibel. Klimawandel macht die Erde trockener, dadurch steigt der Druck auf die Ressourcen in den «Trockenräumen» der Erde. Und wo Ressourcen knapp sind, steigt die Gefahr gewalttätiger Konflikte.

Ressourcenreichtum und Gewalt

Die derzeitige Konfliktforschung hat jedoch gewichtige Zweifel aufkommen lassen, dass diese so genannte Knappheitshypothese zutreffend ist. Vielmehr zeigen jüngere Analysen, dass Gewaltkonflikte besonders dort sehr blutig sind und lange andauern, wo es Ressourcenreichtum gibt, wo insbesondere mineralische Ressourcen es Gewaltakteuren erlaubt, ihren Kampf zu finanzieren. Kampf, Krieg, Plündereien werden, so zeigen diese Studien, zu alltäglichen Praktiken von Warlords und ihrem Gefolge. Zwar finden diese Formen von Kriegen oft in Staaten statt, in denen landwirtschaftliche Ressourcen knapp sind und die Bevölkerung wächst. Aber ohne den Zugang zu Ressourcen, die Kriege finanzieren, könnte es gar nicht zu diesen lang anhaltenden Kriegen kommen.

Der Referent stellt deshalb Welzer drei Gegenthesen gegenüber: Erstens, in Zeiten extremer Ressourcenknappheit herrscht eher «deadly silence» als Dauerkampf (mit hungrigem Bauch kämpft es sich nicht leicht). Zweitens, Gewaltkonflikte sind stets politisch, können aber zu ökonomisch motivierten Dauerkriegen mutieren! Drittens, Gewaltexzesse sind nicht nur affektgetrieben, sondern auch politisch manipuliert und geplant.

Welzer hat seine Aussagen primär auf zwei Fälle angewandt hat: Rwanda (1994) und Darfur (heute). Zwar haben verschiedene Autoren hier einen Bezug zwischen Gewaltexzessen und Umweltwandel hergestellt, doch stellen sich diese Bezüge bei näherem Hinsehen als widersprüchlich heraus.

Kein verzweifelter Kampf zwischen Nomaden und Bauern

Schauen wir uns hierzu den Krieg in Darfur genauer an. Wir brauchen nur auf das Material einzugehen, dass Welzer selbst präsentiert, um die logische Inkonsistenz der Knappheitsthese aufzudecken. Welzer beschreibt anschaulich, wie einerseits die Konfliktursachen in einem Aufeinandertreffen sich widersprechender Landnutzungsansprüche zwischen «arabischen» Pastoralisten (Nomaden) und «afrikanischen» sesshaften Bauern zu sehen ist, die sich durch die fortschreitende Verwüstung verschlimmert habe.

Er schreibt: «Die sesshaften Bauern versuchten in der katastrophalen Dürre von 1984 ihre kargen Ernten zu

sichern und sperrten die Zugänge zu ihren Feldern vor den Herden der ‹Araber›, deren Weidegründe durch die Dürre verschwunden waren ...‹So fingen letztere an› sich ihren Weg durch die versperrten marahil ‹Weidewege› zu erkämpfen.»

Stünden solche Überlebensfragen im Vordergrund des Darfur-Krieges, ist es schwer verständlich, warum dann die von der sudanesischen Regierung angeheuerten Milizen eine Politik der verbrannten Erde verfolgt haben, nicht nur Menschen, Hab und Gut, sondern auch die lokalen Ressourcen zerstörten. Denn in einer Überlebenslogik würden sich pastorale Gruppen damit ja auch um ihre eigene Existenzgrundlage bringen. Es ist also wahrscheinlich, dass hinter den Kämpfen andere, politische Faktoren zu suchen sind, zum Beispiel der Kampf um politische Kontrolle über Territorium und Völker. Dies ist nicht der verzweifelte Überlebenskampf von Nomaden und Bauern!

Wissenschaftlich auf wackeligem Fundament

Wenn Konflikte ausser Kontrolle geraten, zu zerstörerischen Dauerkriegen mutieren, wie in einigen Regionen von Somalia oder in Darfur, hat dies primär politische Gründe. Lokale Konfliktgeschichten werden dann von politischen Akteuren manipuliert und – meistens durch grosszügige Waffenlieferungen – in eine neue Dynamik transformiert. Dies hat prima facie jedoch nichts mit Ressourcenknappheit, sondern mit politischen Manipulationen zu tun.

Was bedeutet das nun für die Vorhersagen zukünftiger Klimakriege? Der Referent denkt, dass man aus zunehmender Ressourcenknappheit nicht per se eine höhere Inzidenz von Gewaltkonflikten ableiten kann. Dazu gibt die derzeitige Forschung zu Umweltkonflikten keine ausreichenden Erkenntnisse her – contra Welzer und WGBU.

Ob es zu vermehrten Gewaltkonflikten kommen wird, wird von geopolitischen Machtkonstellationen ebenso abhängen wie von sozio-ökonomischen Transformationsprozessen, zum Beispiel im Eigentumsrecht. Aber eine quasi-deterministische Ableitung einer höheren Konfliktwahrscheinlichkeit, wie sie Welzer und WGBU suggerieren, ist wissenschaftlich auf einem wackeligen Fundament gebaut.

Benedikt Korf

Himalaya und Hindukusch Umwelt und Entwicklung in den höchsten Gebirgen der Erde

Marcus Nüsser, Ostasieninstitut, Universität Heidelberg

8. Dezember 2009

Im südasiatischen Gebirgsraum vollzieht sich der horizontale und vertikale Landschaftswandel besonders spektakulär. Darüber hinaus sind auch die weitgehend an die extremen naturräumlich-ökologischen Bedingungen angepassten Nutzungsformen der Gebirgsbevölkerung in den Gebirgsräumen des Himalaya, Hindukusch und Karakorum vielfältig differenziert. In den meisten Fällen beruht die durch Mobilität und Flexibilität gekennzeichnete agrarische Nutzung auf einer Kombination von Feldbau und Tierhaltung unter Einbeziehung von Wäldern und Hochweiden. Dabei stellen sich immer wieder Fragen nach der Nachhaltigkeit des Ressourcenmanagements und nach den Veränderungen bzw. nach der Degradation der natürlichen Ressourcen. Allerdings lassen sich die Nutzungsstrategien zur Existenzsicherung nicht auf den Aspekt der Adaption an spezifische Umweltbedingungen und vorhandene Ressourcenpotenziale sowie auf den Aspekt des indigenen Wissens zur Bewältigung von Naturkatastrophen reduzieren. Vielmehr müssen auch die historischen Hintergründe der Ressourcenzugangsrechte und entsprechende Nutzungskonflikte bei der Beurteilung sozioökonomischer Entwicklungsprobleme berücksichtigt werden. Mit Beispielen aus den Hochgebirgsräumen Nordpakistans (Nanga Parbat, Chitral) und Nordindiens (Ladakh, Kumaon) wird der Zusammenhang dieser Aspekte an charakteristischen Fallbeispielen verdeutlicht.

In seinem mit eindrücklichem Bildmaterial dokumentierten Vortrag hat Herr Prof. Nüsser dargelegt, wie spektakulär sich im südasiatischen Gebirgsraum Hindukusch-Himalaya der horizontale und vertikale Landschaftswandel vollzieht. Besonders eindrücklich und vielfältig differenziert erscheinen auch die weitgehend an die extremen naturräumlich-ökologischen Bedingungen angepassten Nutzungsformen der Gebirgsbevölkerung in den Gebirgsräumen des Himalaya, Hindukusch und Karakorum. In den meisten Fällen beruht die agrarische Nutzung, welche durch Mobilität und Flexibilität gekennzeichnet ist, auf einer Kombination von Feldbau und Tierhaltung unter Einbeziehung von Wäldern und Hochweiden. Dabei stellen sich immer wieder Fragen nach der Nachhaltigkeit des Ressourcenmanagements und nach den Veränderungen bzw. nach